

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 76 (1998-1999)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XZ 34 76 M



ZÜRCHER STUDENTIN

76. Jg. - Nr. 11
5. Juni 1998
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH

4 / 8:50
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

Willkür in Genf

**ZS beschlagnahmt,
Redaktor im Knast.**

Der Bericht

(Seite 8&9)



VSETH Dem VSS das Sackgeld entzogen (Seite 3)

Lukas Stuber So einfach schreibt sich ein Buch (Seite 13)

Einer der berühmtesten Sätze Che Guevaras ist die Aufforderung: «Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche!». Jede von uns trachtet wohl danach, für sich persönlich diesem Satz irgendwie gerecht zu werden.

Die einen versuchen es im Grossen: Sie demonstrieren gegen nationale und internationale Ungerechtigkeiten, hungerstreiken gegen die Missachtung der Menschenrechte oder für den Weltfrieden, kämpfen mit flammenden Flugblättern gegen soziale Ungleichheiten an.

Die anderen bemühen sich im Kleinen, im Persönlichen: Sie trachten danach, in acht Semestern fertig zu studieren, suchen den Traumjob, der spannend, einträglich und zeitlich frei einteilbar ist, glauben an eine spannungsfreie und perfekte Beziehung, gedenken irgendwann ein Buch zu veröffentlichen.

Seien wir realistisch: All diese Bemühungen werden alleine dadurch verbunden, dass sie zum Scheitern verurteilt sind. Che Guevara wurde erschossen, die Welt wird nicht besser – wie dies willkürliche Polizeiverhaftungen (S. 8&9) oder die bislang weitgehend erfolglosen Bemühungen um Tibet (S. 11) zeigen – und die vollumfängliche persönliche Selbstverwirklichung wird kaum jemandem von uns vergönnt sein.

Wieso also träumen und auch noch an die Realisierbarkeit dieser Träume glauben? Um die Jaspersche These zu bestätigen, dass der Mensch erst im Scheitern seine wahre Grösse zeigen kann? Weil es langweilig wäre, nur lasch und fatalistisch herumzuhängen und Fussball-WM zu gucken (S. 14)? Weil alle Schaltjahre einmal doch etwas wirklich Grosses gelingt wie etwa der Mauerfall oder ein tatsächlich veröffentlichtes Buch (S. 13)? Weil es nicht darum geht, gar nicht mehr auf die Schnauze zu fallen, sondern lediglich jedesmal ein bisschen sanfter und besser?

Das mag alles etwas Wahres haben, aber den besten Grund zum stetigen vergeblichen Versuch, seine Träume umzusetzen, liefert in meinen Augen ein anderes Zitat: «Es ist besser, an der Wirklichkeit zugrunde zu gehen als an einer Illusion» (Annemarie Schwarzenbach).

Für die Redaktion
Kaspar

CHIENS ÉCRASÉS

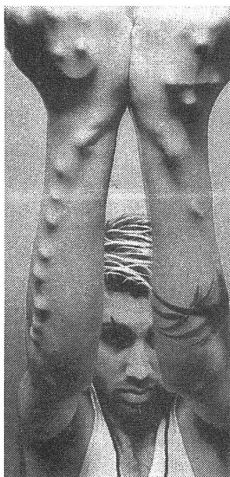


SPORTSUCHTIS AUFGEPASST

Wenn ihr zur Abwechslung auch mal was lesen wollt, werft doch einen Blick in die neueste Ausgabe des Internet-Magazins «Slash», widmet sich diese doch dem Thema «Sport im Internet». Damit erhaltet ihr einen prima Wegweiser im weltweiten Datenhickhack, Links bis zum Abwinken. Unser ganz spezieller Tip: www.hingis.ch. Supergut.

UNDER MY SKIN

Endlich hat das Wort «Stahlarmierung» Bedeutungszuwachs erhalten. Diesmal aus dem Lager der Freundinnen des doch eher ehe-



gefallenen Körperschmucks. Tattoo? Piercing? Branding? Weicheierzeugs! Wer wirklich kompromisslose Härte demonstrieren will, lässt sich neuerdings Stahl und Teflon unter die Haut montieren. Das sieht dann nicht nur prima aus, sondern schafft Arbeit für den Medizinerinnenüberfluss, da die Metallclinger operativ eingesetzt werden. Zudem wer-

den sich dank rostiger Implantate auch Blutvergiftungen wieder häufen. Freiwillige also bitte vortreten.

STRESS AUF DEM KOPF

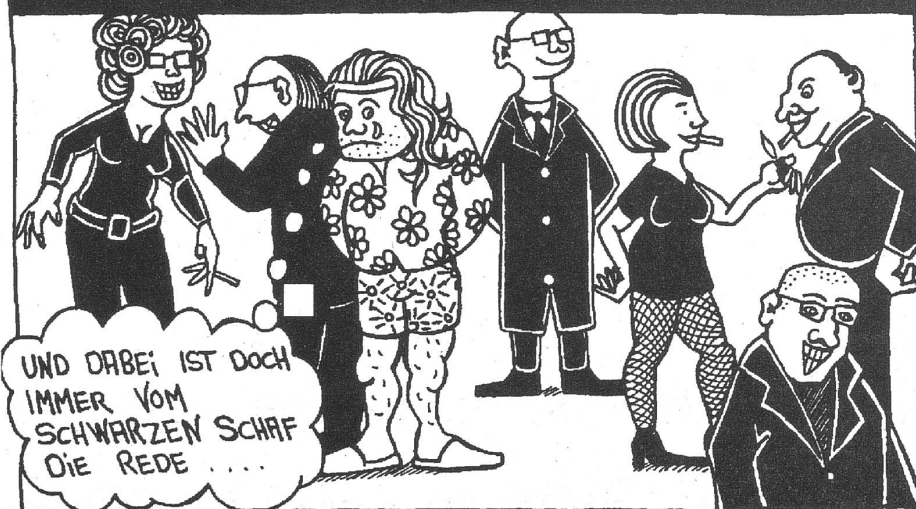
Stress im Job, Stress an der Uni, Stress in der Beziehung – jede hat irgendwo Stress. Denn Stress ist cool, ist schliesslich ein Statussymbol. Es wäre ja komisch, wenn jemand keinen Stress hätte. Das könnte schliesslich als Synonym zu faul oder überflüssig verstanden werden. Tja, und dass sich auch unsere Haarpracht nicht überflüssig fühlen muss, dafür sorgt die Shampoo-Herstellerin Timotei: das neue Shampoo ist nicht etwa für trockenes oder strapaziertes, sondern für «gestresstes Haar».

Wenn Eure Haare nun also erste Anzeichen von Stress – sprich Nervosität, Gereiztheit, Schweissausbrüche oder Schlafstörungen – zeigen, gibt es ab sofort Abhilfe.

AUCH ABGEFAHREN

geht es bisweilen in der echten Welt zu. Einmal ohne böse Absichten den Blick aufschlagen, und schon purzeln einem die Hiobsbotschaften nur so in die Fresse: Spice Girls nur noch zu dritt, Cindy Crawford wieder verheiratet und Gunvor sowieso bescheuert. Das haben sich zwei nicht näher bekannte Männer zu Herzen genommen und sich gedacht «Na wenn die Welt schon so am darben ist, können wir ja auch ruhig Viagra schmuggeln.» Gesagt, getan und über unsere südliche Landesgrenze getigert. So weit ist es also gekommen.

WIESO FINDET ARCHITEKT-STUDENT URS WOHL KEINEN ANSCHLUSS ZU SEINEN MIT-STUDIS?



Comic: Mark Paterson

DER VSETH HAT SCHLUSS GEMACHT

Der Verband der ETH-Studierenden hat dem Schweizer Verband der StudentInnenschaften den Eherring zurückgegeben: Auf Ende Jahr wird er seine Mitgliedschaft aufkündigen. Es ist allerdings ungewiss, ob das wirklich das Ende ist. Ein inoffizielles Protokoll.

Eine Liebesbeziehung war es schon lange nicht mehr; getrennte Schlafzimmer hatte man ohnehin von Anfang an: Jetzt ist er ausgezogen, der Verband der Studierenden der ETH (VSETH); und die Unterhaltszahlungen werden am Jahresende aufgekündigt. Alimamente, um das Bild noch etwas zu strapazieren, stehen gar nicht erst zur Debatte: Gemeinsam «Kinder» haben der VSETH und der Verband der Schweizer StudentInnenschaften kaum je gehabt.

Ein altes Leiden

Am Dienstag, dem 26. Mai berief der VSETH seinen Mitgliederrat ein. Es drohte eine der gewohnten Monstersitzungen zu werden. Am Ende der Traktandenliste – Punkt 14, gleich vor dem Budget – wartete diesmal jedoch ein echter Schwerpunkt: Der VSETH-Vorstand beantragte seinen Mitgliedern, den Dachverband der Schweizer Studis, den ungeliebten VSS, zu verlassen; tatsächlich und endgültig.

Vorstandsmitglied Uwe Riek sieht im Interview mit der ZS den Antrag als Folge einer langen Leidensgeschichte: «Wir sind jetzt 25 Jahre systematisch überstimmt worden.» Wobei die Benennung konkreter Probleme mit dem VSS für ihn schon grundsätzlich schwierig ist: «Dazu bräuchten wir erst einmal eine funktionierende Kommunikation», kritisiert er. 'Funktionierend' nicht nur auf philosophischer sondern auch auf ganz praktischer Ebene, womit er an defekte Faxverbindungen erinnert, an die holpernde Zweisprachigkeit des Sekretariats, an die «mangelnde Organisation überhaupt» – dieser Vorwurf kommt immer wieder.

Deshalb, «und aufgrund der Akten, aufgrund 25 Jahre Mitgliedschaft im VSS», so Joachim

Klement, ebenfalls im VSETH-Vorstand, «wollten wir jetzt ein Zeichen setzen.» An jenem Dienstagabend gelangte man nach elf Uhr dahin, diesen Akt zu besprechen. Den fünfzig Mitgliederrätinnen lagen Briefe der Studentischen Körperschaft Basel (skuba), der Studis von Fribourg, Lausanne und Neuchâtel vor, alle mit der dringenden Bitte an den VSETH, nicht auszusteigen. Die skuba und die Fribourger AGEF stimmten den Zürcherinnen in ihrer Kritik zwar zu: «Ihr habt recht, wenn Ihr sagt, dass der VSS Geld kostet», schrieb etwa die AGEF. Trotz politischer und struktureller Probleme sei jedoch ein Rückzug aus der nationalen Studi-Plattform der falsche Weg.

Die AGEF verwies auf die neue VSS-Co-Präsidentin Nadia Riedwyl und den neuen Präsidenten der Hochschulpolitischen Kommission des VSS, Martin Schwarz,



Der VSETH dreht den Geldhahn zu

beide im VSETH: «Es hat sehr viele neue Leute. Jetzt haben wir die Chance, alles zum Guten zu wenden.» Nadia war am Dienstag anwesend. Sie findet rückblickend, man habe «die Delegierten ein wenig eingeseift.» Diese «geballte 25-Jahr-Kritik» sei nie auch nur ansatzweise eingebracht worden. Ausserdem seien die Austrittsabsichten des Vorstands erst kurz vor der Sitzung bekannt geworden. Ein Eindruck, der sich auch

mit der Überraschung deckt, die in den Briefen der Schwesterverbände zum Ausdruck kommt. Überrascht oder nicht, spät abends diskutierte der Mitgliederrat über den Vorschlag seines Vorstands. Uwe bezog sich in seinem Plädoyer besonders auf die Finanzpolitik des VSS, auf das vergebliche Angebot des VSETH, dessen Infrastruktur zu sanieren (das Computer- und Faxnetzwerk) und ein kostenloses Büro in Zürich bereitzustellen. Andererseits bezweifelte er ohnehin, ob ein finanzstarker VSS zu effizientem Lobbying im Stande sei: Er erwähnte die fehlende Solidarität mit den ETH-Studis, als sie sich 1991 gegen das neue ETH-Gesetz wehrten, die Koordinations-schwierigkeiten an «Aktionstagen» gegen den Numerus Clausus 1992 oder '98. Letztlich sei der VSS nichts als ein «nationaler Debatierclub».

Knappes Signal

Spätabends nun, versuchten die Gegnerinnen des radikalen Schnitts, diese Bilanz einer vermurksten Beziehung zu korrigieren. Die Zürcherinnen hätten sich nicht eingebracht, so Nadia: «Der VSETH war lange nicht wirklich präsent.» Er sei beispielsweise nicht vollständig am letzten VSS-Jahreskongress erschienen, und, obwohl mittlerweile eine Finanzkommission bestehe, habe keine ETH-Vertreterin darin Einsitz genommen. «Das alles», meint Nadia, «hat den VSETH nicht mehr interessiert.» Die finanzpolitischen Austrittsgründe fanden dennoch einige Resonanz, erzählt der Gast Michael Seeger vom Verband der Zürcher Unistudentinnen VSU: «Man habe soundsoviel 100'000 Franken in den VSS gesteckt und nichts bekommen, war der Tenor: 'Ökonomisch bringt er uns nichts.'»

Als letzte Alternative stellte Stefan Senn von der skuba einen Vorschlag der Baslerinnen zur Debatte: Der VSETH solle sich mit der skuba und der Fribourger

AGEF zu einer Fraktion der Unzufriedenen zusammenschliessen, die mit mehr Gewicht auf Reformen drängen könne. Sollten die Reformhoffnungen enttäuscht werden, solle diese Fraktion ihre entsprechenden Mitgliederbeiträge auf ein Sperrkonto überweisen. Schliesslich wurde die Diskussion per Ordnungsantrag beendet. Eine erste offene Abstimmung brachte eine knappe Mehrheit für den Austritt. Dem Vorlangen, die Abstimmung geheim zu wiederholen, wurde stattgegeben, und um halb Eins zählte man 26 Stimmen für den VSS-Austritt, 24 für den skuba-Vorschlag, eine Enthaltung und eine leere Stimme. Joachim Klements «Zeichen» war gesetzt.

In den Interviews seither machen die Türen dennoch einen noch nicht völlig zugeschlagenen Eindruck. Joachim meint vorsichtig, bis Ende Jahr sei man ja noch dabei: «Wir werden die Sache mal beobachten.» «Wir werden sicher noch die nächsten Jahre beobachten», präzisiert Uwe, und wie um voreilige Hoffnungen zu dämpfen: «Die sind schliesslich auf unser Geld angewiesen.» Auch zwischen VSU und VSETH soll die bescheidene Zusammenarbeit erhalten bleiben, auch wenn derzeit die Stimmung kühl ist. Uwe und Joachim vertrauen auf direkte Kontakte zu den einzelnen Verbänden, ohne Reibungsverluste durch den VSS. Eine Illusion, findet VSU-Michael: «Gerade heute kann der VSETH den Kontakten des VSS, etwa zur Schweizer Hochschulkommission, nichts entgegensetzen.»

So harren alle der Dinge, die da kommen mögen. Für Nadia ist das letzte Wort noch nicht gesprochen: Sie und Martin Schwarz sind als VSETH-Mitglieder mit der Abstimmung nicht zufrieden. Eigentlich seien sich hier 26 zu 26 Stimmen entgegengestanden, und vor der ETH-Geschäftsprüfungskommission gedenke man daher, gegen das Resultat zu rekurrieren. Aber eigentlich setze sie, betont Nadia, nach wie vor auf Dialog.

Und etwas Überredungskunst mag durchaus lohnen: «Die Worte sind immer toll», meint Uwe, «wenn das alles verwirklicht würde – also wir wären sofort wieder dabei...»

Thomas Ley

Forschungswüste
Schweiz?

NEIN

zur

**Gen-Schutz-
Initiative**

Eidg. Abstimmung
7. Juni 1998

Schweizerischer Liberaler Studentenverband (SLS)
Am Holbrig 13, CH-8049 Zürich Höngg

Die Professur für Deutsche Sprache und
Literatur an der Abteilung für Geistes-
und Sozialwissenschaften der ETH Zürich
veranstaltet bereits zum fünften Mal
die Lesereihe

Holozän

Gesucht sind neue, mutige und provokante
Texte von Autorinnen und Autoren, die ihre
erste Buchveröffentlichung noch vor sich
haben. Die Länge des eingereichten Textes –
es können auch mehrere kurze Texte oder
Gedichte sein – soll 15 Minuten nicht über-
schreiten, damit genug Zeit für Diskussionen
bleibt. Eine Fachjury wird über die Auswahl
entscheiden. Einsendeschluss ist der 15. Juni.
Die Lesungen finden im Wintersemester
1998/99 – ab November – statt.

■ Bedingungen: Fünf Kopien des noch
unveröffentlichten Textes, ohne Namen, dafür
versehen mit einem Kennwort plus ein Bei-
blatt mit Kennwort, Namen, Kurzbiografie
und eine Fotografie sind zu schicken an:

Holozän, Literatur am Poly, ETH Zürich,
Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaf-
ten, Professur für Deutsche Sprache und
Literatur, Gloriastrasse 68, 8044 Zürich,
Tel. 01 632 58 78.

Holozän – neue Literatur am Poly

Fahrstunden
ab **Fr. 72.-**
im Abo



Verkehrskunde Fr. 220.-



strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Auf **JOB**suche?

SIE

sind kommunikativ,
flexibel und arbeiten gerne im
Team

WIR

beschäftigen das ganze Jahr

StudentInnen

für mindestens 3 Wochen

zur Werbung von

Passivmitgliedern

(Aussendienst)

Wesser und Partner

Seestr. 45, 8702 Zollikon

Tel: 01 395 44 10

Amsterdam 199

London 240

Madrid 399

New York 555

Mexico 976

Bangkok 720

Kuala Lumpur 750

Hongkong 875

SKYBREAKER Unter 26 oder als Stu-
dentin fliegst Du mit SKYBREAKER
am günstigsten und mit den besten
Airlines. Die Tickets haben lange
Gültigkeit, sind meist umbuchbar
und werden bei Verlust ersetzt.
Retourpreise in Fr. ab Zürich exkl. Ta-
xen, Gebühren und Versicherungen.
Preise für Abflug im Juni 98. Än-
derungen vorbehalten.

SSR Reisen

Zürich: Leonhardstrasse 10, Mo 12-18,
Di-Fr 10-18, Do-20 und neu Sa 10-13h.
Tel. 01-297 11 11 • Fax: 01-297 11 12

ETH Eidgenössische
Technische Hochschule
Zürich

1798/1998:

**Die Helvetik und ihre
Folgen**

Eine Veranstaltung zum Jubiläumsjahr
1998 der ETH Zürich und ihrer Abteilung
für Sozial- und Geisteswissenschaften.

09.30-18.30 **Wissenschaftliches
Symposium**

17.00-18.00 **Führung durch die
Graphische Sammlung
der ETH**

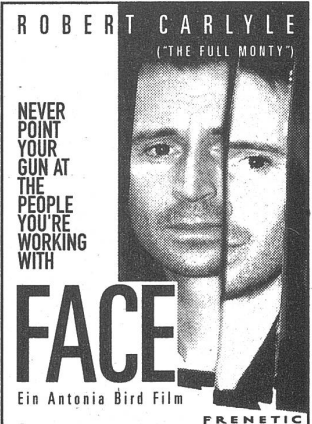
18.15-19.00 **Festvortrag:
Menschenrechte,
Prof. Luzius Wildhaber,
Richter Europäischer
Gerichtshof für Men-
schenrechte, Strassburg**

Donnerstag, 11. Juni 1998
Hauptgebäude ETH Zürich,
Auditorium Maximum, Rämistrasse 101.

Eintritt frei

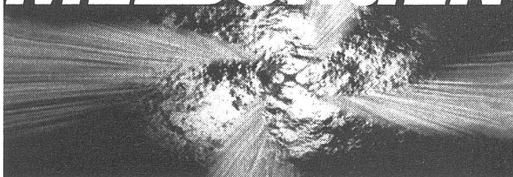
Homepage: <http://www.ch98.ethz.ch>

Ab 12. Juni im Kino



«Der starke neue Film
von Antonia Bird (Priest)»
Variety

VERMISCHTE MELDUNGEN



Gratis CDs

bekommst DU von uns. Die Acapickles haben uns im Gefolge des Interviews in der ZS 5/6 zwei ihrer neuen CDs zum Verschenken zukommen lassen. Dies tun wir hiermit. Ruft ab Montag, 8.6. 12 Uhr bei uns an (261 05 54, ev. TB), die ersten zwei AnruferInnen erhalten je eine CD. Toi, toi, toi.

Hitzewelle

Eigentlich ist die Hitzewelle ja traurig, die im Moment Teile von Indien heimsucht (nein, nicht atomar bedingt) – mehrere Hundert Menschen sind durch die Temperaturen von bis zu 48 Grad bereits umgekommen.

Ein Aspekt der Tragödie lässt jedoch fast Neid aufkommen: Die indische Regierung hat die BewohnerInnen der entsprechenden Regionen aufgefordert, tagsüber keinerlei körperliche Arbeiten zu verrichten. Schön wär's, wenn auch wir uns nur noch nachts betätigen müssten. (Teletext)

NC bei Humanmedizin

Beschlossene Sache ist der NC in Zürich bei den angehenden HumanmedizinerInnen. Der Regierungsrat hat dies in seiner Sitzung

vom 27. Mai entschieden. 445 Anmeldungen seien eingegangen, Platz habe es lediglich für 360 NeuanfängerInnen.

Der VSU protestiert via Pressecommuniqué, allerdings wird kaum mehr am Verdikt des Regierungsrates zu rütteln sein.

(Pressemitteilung/VSU)

Benebelter Nebelspalter

Kaum ist er auferstanden, stürzt er schon wieder ab: Im ersten Nebelspalter unter neuer Verlags- und Redaktionsleitung erschien eine billige antisemitische Karikatur. Bitter für all jene Leute aus dem Umfeld des MVZS, die auf das journalistische Trittbrett Nebelspalter springen wollten, noch bitterer aber für diejenigen, welche noch an ein Schweizer Satiereblatt glaubten.

Lieber ein toter Nebelspalter als ein rassistischer. (Tagli)

In eigener Sache

Aufmerksame LeserInnen unserer letzten Ausgabe werden sich bestimmt am titelseitigen Nachthimmel ergötzt haben. Leider forderten die Tiefen des Alls ihren Preis: Unsere AbonnentInnen mussten sich etwas gedulden, bis sie die ZS im Briefkasten hat-

ten – die Adressen mussten per Etikette aufgetragen werden, da der übliche Stempel sich im Welt- raum verloren hätte... Sorry!

Viagra für Plattwürmer?

Plattwürmer sind bisexuell. Alle. Von Natur aus. Zwitter, sogenannte Hermaphroditen. Sie betätigen sich allerdings lieber als Männchen. Schwangerschaften sind ihnen eher lästig. So fechten sie bei der Paarung. Mit den Penis. Um das Vorrecht der Befruchtung. Bis zu einer Stunde kann das dauern. Als Preis darf der siegreiche Wurm dann seinen Penis in den Körper des (der?) Unterlegenen rammen. Um diesen zu schwängern. So schön kann Fechten sein.

Tja, wäre Viagra schon zur Zeit des Absolutismus erfunden worden, hätten die drei Musketiere vielleicht auch keine Schwerter benötigt – einer für alle, alle für einen... (Spiegel)

Scherbenhaufen

werden gemäss unserem Leibblatt, der «Schweizerzeit», mit dem 30-Jahre Jubiläum der 68er Krawalle gefeiert.

Immer wieder interessant ist die Argumentationslinie der Artikel dieser Zeitschrift: Im Leitarti-

kel wird die These aufgestellt, das Hauptverdienst der 68er Unruhen sei es gewesen, Gewalt salonfähig zu machen. In diesem Rahmen wird ein durchgehender Faden von Tomaten werfenden Studis zu den Kniedurchschüssen der Roten Brigade in Italien gezogen.

(Schweizerzeit)

Richtigstellung

In der ZS 5/6 vom 24. April publizierten wir auf Seite 7 ein Photo von streikenden ArbeiterInnen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Wir möchten klarstellen, dass die Rechte an diesem Bild Gretler's Panoptikum zur Sozialgeschichte gehören und bitten um Entschuldigung für die unterlassene Quellenangabe.

Reklame

CG JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küssnacht

BOUQUINERIE

"La Librairie Amoureuse"

LIVRES D'OCCASION EN
LANGUE FRANÇAISE
littérature, art, histoire, etc.

Gerechtigkeitsgasse 4

Tram 8, Selnau

jeudi, vendredi: 11.30 à 18.30

samedi: 10.00 à 16.00

Tel/Fax: 2012181

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

5. Juni 1998 76. Jahrgang, Nr. 11 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@stud.uni.zh.ch

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Leo Sanfilippo Mo 13.00 - 16.30
und Fr 13.00 - 16.30
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der
12. Juni 1998

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Philippe Amrein (amp), Caroline Fink
(ca), Regula Füglistaler (laf), Kaspar
Hohler (kas), Thomas Stahel (ts)

Redaktionschluss

der nächsten Ausgabe ist der
5. Juni 1998

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studienzeitung liegt erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Soliabo für 50 Franken.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/ 261 05 70 Fax 01/ 261 05 56



**Es ist einsam im Aquarium.
Wir brauchen Verstärkung!**

**weibliche
ZS-Redakteurin (20%)**

*mit Interesse an Kultur & Politik. Journalistische
Erfahrung von Vorteil, aber nicht Bedingung.*

**VerträgerIn ZS
(5%)**

*Anforderungsprofil: Tragfähige Persönlichkeit
mit gutem Orientierungssinn.*

**Wir bieten: Moderne Ausrüstung, flexible Arbeitszei-
ten sowie journalistische Praxis.
Bewerbung an:**

**ZS Redaktion
Rämistrasse 62
8001 Zürich
Tel. 261 05 54**

studiCafé  eth polyterrasse



DIE WELT

DES FUSSBALLS

die besten Mätche live im  vom 12.Juni bis 5.Juli

ETH: WIE MACHEN DIE DAS BLOSS ?

Ein Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) ist bekanntlich sehr arbeitsaufwendig. Diesen ganzen Stoffberg in nützlicher Zeit zu bewältigen, braucht viel Engagement und manchmal auch enorme Phantasie. Eine Maschinenbaustudentin im 6. Semester an der ETH Zürich plaudert aus ihren zwei Stressjahren, die sie bis jetzt an der ETH Zürich verbracht hat.

Der Ruf der ETH bezüglich ihrer Anforderungen an die Studentinnen ist ja bereits legendär. Und trotzdem wagen sich jedes Jahr hunderte von mutigen, hoffnungsvollen jungen Menschen an dieses Institut. Alle denken und hoffen: «So schlimm, wie die anderen sagen, kann's ja nicht sein...» – und da haben sie schon recht – es ist noch schlimmer!

Jede Woche müssen in fast allen Fächern fünf bis sieben gelöste Übungen abgegeben werden. Fehlt mal eine, wird das Testat verweigert und muss nachgeholt werden... In gewissen Fächern werden während des Semesters kleine Prüfungen veranstaltet, wobei alle nötigen Formeln (und es sind deren viele) auswendig gelernt werden müssen! Bei Nichterreichen der Note vier – Verweigerung des Testats!

Das Ganze nimmt bisweilen «kinder-garteaeske» Züge an. Vor allem während den ersten beiden Semestern stellt man sich immer wieder die Frage nach dem Sinn des ganzen.

70 Prozent dürfen weiterstudieren

Nun ist es ja so, dass an der ETH normalerweise nach zwei Semestern die erste grosse «Selektionsprüfung» – das erste Vordiplom – geschrieben wird, und spätestens dort wird jeder Zweiflerin klar: «Die ganzen Übungen waren eigentlich nur da, um mir zu helfen den ganzen Stoff im Semester zu erarbeiten, damit ich während der 'Sommerferien' genug Zeit für das Schreiben der Zusammenfassungen und das Lösen alter Vordiplomaufgaben habe!»

Doch die Erkenntnis trifft eine spät, und meist sind schon zwei Semester mit «Übungen-von-anderen-abschreiben» und «Testate-erschleichen» vergangen. Ergo bleibt nichts anderes übrig, als sich den Stuhl unter den Hintern zu klemmen (nicht den Liegestuhl!) und alles in den Sommerferienwochen reinzubiegen. Meistens schafft man dann das Vordiplom mit ach und krach, Gestöhne und Geklöhne und nimmt – mit «sommerlich» blassem

Teint (keine Zeit für Sonnenbaden) – seinen Namen auf der Resultatenliste zur Kenntnis. «Dieses mal» – sagt man sich – «habe ich was gelernt, und ich werde sicher in den nächsten zwei Semestern fleissiger mitarbeiten!»

Vorsätze für nichts

Auch das – ein guter Vorsatz, der meist den Samichlaustag nicht überdauert... Und so steuert man unaufhaltsam dem Verderben in Form des zweiten Vordiploms entgegen – mit dem kleinen Unterschied, dass es diesmal rund doppelt so viel Stoff ist und sich die Selektion nun unter denen abspielt, die das erste Vordiplom bestanden haben... Das heisst all jene, die nicht ausreichend motiviert oder lerneifrig waren, wurden bereits am ersten Vordiplom herausgefiltert, und nur noch die 70 Prozent der Restlichen treten nun zur zweiten Runde an – alles motivierte und fleissige Studentinnen, von denen wiederum nur ca. 70 Prozent vom Zwang des Grundstudiums

in die Wahlfreiheit des Fachstudiums übertreten dürfen. Hier darf man sich endlich mit den Fächern befassen, die einen interessieren. Der Stress wird nicht weniger, eher im Gegenteil (Semesterarbeiten studienbegleitend). Aber mittlerweile sollte man sich an die Arbeit gewöhnt haben.

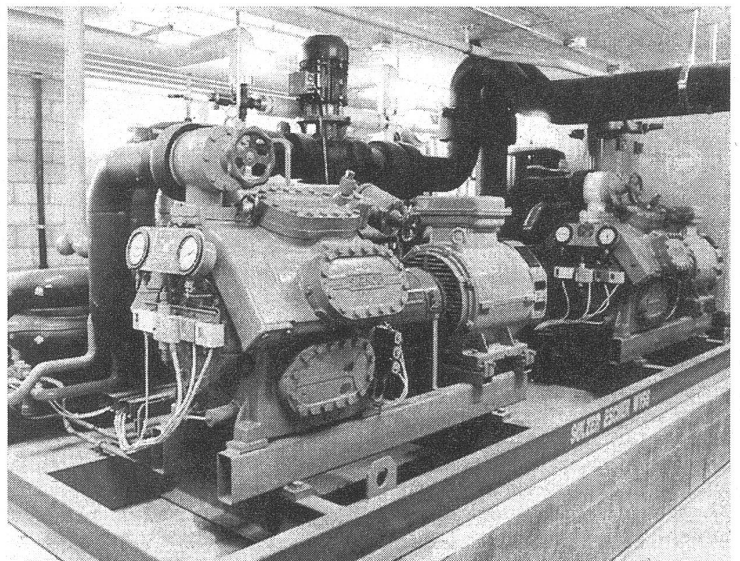
Das tönt jetzt alles nach verbissenem Kampf, versteckten Musterlösungen und misstrauischem Umgang unter den Studis,

denn die Selektion ist doch sehr offensichtlich. Doch das muss ich – zumindest was meinen Jahrgang in Maschinenbau betrifft – klar verneinen!

Gute Teamworks und Gspändli

Durch die ständig wechselnden Übungsgruppen und Projektgruppen kennt man bald eine Menge Leute und hat meist einen lockeren Umgang. Auch das Erhalten von Musterlösungen und Übungen ist meistens kein grosses Problem. Die Betreuung der Studentinnen durch Assistentinnen und Professorinnen ist gut organisiert, so dass jede Studentin etwa gleich gute Chancen beim Vordiplom hat. Das ist wahrscheinlich auch ein Grund, warum der Konkurrenzgedanke nicht so stark ausgeprägt ist (von vereinzelt Ausnahmen abgesehen).

Ausserdem gibt es da ja noch andere Aspekte im Leben als nur das Studium und lernen. Am Anfang schwört sich ja



Der Weg bis zur gebauten Maschine ist lang und dornenreich...

jede, Privat- und Freizeitleben nicht von der ETH einschränken zu lassen. Tja, je schneller man das Gegenteil akzeptiert, desto besser. Man leidet weniger. Alles in allem gesehen ist das Studium an der ETH kurz, vollbepackt, aber nichtsdestotrotz eine tolle Zeit.

Soviel zu unserem Lernstress – ich muss jetzt leider gehen... ratet mal wohin?

**Franziska Füglistaler,
Maschinenbaustudentin, 6. Semester**

GRUNDLOS 73 STUNDEN IN HAFT

DIE WTO MACHT'S MÖGLICH

Anlässlich der Kundgebungen gegen den WTO-Gipfel in Genf wurden die Strassen von verdächtigen Objekten gesäubert, wie dies in der «demokratischen» Schweiz wohl schon lange nicht mehr der Fall war. Dass die Polizei dabei des öfteren jenseits ihrer Grenzen handelte, zeigt das Tagebuch eines Verhafteten.

Montag, 18.6, 13:00

Ich verabschiedete mich nach einem anstrengenden Wochenende von meinen Kolleginnen. Einer fragt sich noch, ob es nicht riskant sei, zum Bahnhof zu gehen. Kopfschüttelnd lache ich und mache mich auf den Weg.

Montag, 18.6, 13:15

Zwei Grenadiere kommen auf mich zu und mustern sogleich meine Tasche. Nachdem sie einige Flugblätter und Plakate finden, fordern sie mich auf, ihnen zu folgen. Es werden mir Fragen gestellt, ich sage, dass ich Freundinnen in Genf besucht habe und für eine Zeitung über die Manifestationen berichte. Da sie keine Anstalten machen, mich auf den Zug gehen zu lassen, verweigere ich weitere Antworten. Während ich auf den Gefangenentransport warte, fragt mich ein Polizist: «Tu es content, maintenant?»

Montag, 18.6, 14:00

Man hat mich in eine unterirdische Zivilschutzanlage gebracht, und ich werde in einen stickigen Raum geführt. Sechs Personen warten bereits – alle mit Handschellen gefesselt. Als einziger mit freien Händen drehe ich mit meinen nervösen, feuchten Händen Zigaretten und stecke sie in die fremden Münder.

Eine nach der anderen wird abgeholt, neue kommen dazu. Meine Blase drückt, und jedes mal, wenn sich die Türe öffnet, frage ich ob ich aufs Klo darf. «Warte zwei Minuten», ist die Standardantwort, und auch die energische Aufforderung von einem welschen Mitgefangenen fruchtet nicht.

Montag, 18.6, 16:30

Endlich bin ich an der Reihe, darf pinkeln und muss mich dann gleich ausziehen, damit alle Kleider untersucht werden können. «Beweismittel» werden in einem Kehrichtsack getrennt, und ich werde in die nächste Zelle geführt.

Hier ist es bedeutend kühler. Erlebnisse werden ausgetauscht, Kontakte geknüpft.

Montag, 18.6, 20:00

Die Zellen sind überfüllt, Unmut macht sich breit. Ein junger Mann verliert die Nerven und lässt seine Aggressionen an der Türklinke aus. Dies rächt sich bald; als die Beamtinnen die Türe wieder öffnen wollen, klemmt sie. Unruhe macht sich breit, und alle acht Insassen stehen dichtgedrängt beim Ausgang. «Dann bleibt ihr die ganze Nacht drinnen», vernehmen wir durch das kleine Fenster. Doch dies scheint den Polizistinnen dann doch nicht geheuer. Auf Absprache mit den Beamtinnen versucht ein schwergewichtiger Deutschschweizer die Türe einzurammen. Mit aller Wucht wirft er sich gegen den Ausgang. Die übrigen krümmen sich vor Lachen. Mit einem Brecheisen werden wir schliesslich «befreit», und endlich führt man mich zum Verhör. Nachdem ich erzählt habe, warum ich in Genf bin und der Polizist Fragen stellt, die nichts mit meiner Verhaftung zu tun haben, verweigere ich die Fortführung des Gesprächs. Die Hoffnung, noch mit dem letzten Zug nach Hause zu fahren, wird von einer stets steigenden Unruhe verdrängt.

Montag, 18.6, 22:54

Frierend warte ich auf dem kalten Boden in der nun fast leeren Zelle. Ein höherer Polizist hält mir ein Papier unter die Nase: «Mandat d'amener», man will mich aufgrund «Emeute» (=Krawall) ins Gefängnis überführen. Ich verstehe die Welt nicht mehr und verweigere auf Rat der anderen die Unterschrift. Es geht mir mies, frierend sitze ich in einer Ecke und weine; auch nach mehrmaligem Fragen bekomme ich keine Decke. Irgendwann schlafe ich ein.

Dienstag, 19.6, 03:30

Schlaftrunken werde ich in einen Raum geführt, wo mir der «officier de police» (?) das gleiche Papier ein weiteres Mal unter die Nase hält. «Non, pas de signature...» und wieder zurück in eine andere Zelle.

Einige Minuten später verbindet mich eine Handschelle mit N. aus Genf, wir werden abgeführt. In der Tiefgarage sehen wir, zwei Grüppchen von etwa fünf Menschen, die um eine Säule

gekettert sind. Durch die dunkle Nacht fährt man uns ins Gefängnis.

Dienstag, 19.6, 04:10

Nach einer Dusche gelangen wir in unser «chambre». Ein Holländer befindet sich schon im Zimmer, mit mir kommen ein Deutscher und N. Ich bin erschöpft und froh, wenigstens ein warmes Bett zu haben.

Dienstag, 19.6, 10:30

Ich erwache aus dem unruhigen Schlaf. Der Holländer erzählt uns, wie er illegal über die Grenze fuhr, dabei erwischt wurde und mit 140 Sachen und sieben Polizeiautos im Schlepptau durch Genf raste, wo er schliesslich angehalten wurde. Seit drei Tagen sitzt er hier und konnte nicht einmal seine Familie benachrichtigen.

Der Deutsche wird abgeholt und zum Richter geführt. N. fragt, ob er Zigaretten bestellen kann. Der unhöfliche Wärter erklärt, dass solche Wünsche nur um 7:00 angenommen werden und wir nicht reagiert hätten, als er am Morgen kurz die Türe öffnete.

Nach 11:00 gibt's schon Mittagessen. Mein Wunsch nach einem fleischlosen Essen wird müde belächelt: die Menubestellungen müssen Dienstag bis 8:00 eingereicht werden. Frustriert esse ich einige Gabeln Reis und stosse das Essen von mir weg.

Dienstag, 19.6, ca. 14:00

Die Zeit vergeht nur langsam. Man holt mich zum Richter. Ich bin aufgeregt und doch überzeugt, endlich entlassen zu werden. Ewig lang lässt man mich in einer kleinen Zelle schmoren. Der Richter hält mir meine Rechte vor die Nase – auf Deutsch, oh Wunder. Er selber spricht nur Französisch; meine Bitte um eine Übersetzerin wird nicht beachtet. Der Mann stellt mir einige Fragen: mit wem ich gekommen bin, wo ich übernachtet habe. Da ich keine Namen nenne, scheint für ihn die Sache schon gelaufen zu sein. Mit Tränen in den Augen erkläre ich ihm, dass ich wichtige Dinge in Zürich zu erledigen habe. Das hätte ich mir früher überlegen müssen... Nein, telefonieren könne ich nicht. Immerhin sagt der Mann mir, er werde meine Mutter benachrichtigen. Ich frage mich, wo dieser Mensch das Recht studiert hat. Bei Stalin? Beim Teufel?

Auf dem Rückweg ins «chambre» hat ein Wärter aus einer anderen Etage Erbarmen und gibt mir Papier, Couvert und zwei Bücher. Der erste menschliche Akt in 24 Stunden.

Die Verhaftungswelle und die Folgen

Während der Ministerinnenkonferenz in Genf wurden Protestaktionen mit allen Mitteln verhindert. Schon eine «verdächtige» Frisur oder auffällige Kleidung reichen für eine Festnahme. Zahlreiche Jugendliche wurden auf offener Strasse verhaftet, eine Mütze, Flugblätter oder Handschuhe genügte für eine Überführung in ein Gefängnis.

Laut einem gegründeten Anti-Repressions-Komitee nahm die Polizei insgesamt 287 Personen fest, 138 wurden freigelassen, 117 mussten vor dem Richter erscheinen, 32 wurden des Landes verwiesen. Ein Jugendli-

cher aus Frankreich wurde verhaftet, nach 12 Std. wieder freigelassen und auf dem Heimweg ein weiteres Mal inhaftiert. Einem anderen, der die Fingerabdrücke verweigerte, wurde die Hand gebrochen.

Probleme für die Verhafteten boten sich vor allem durch die Unmöglichkeit, Kontakt mit der Familie aufzunehmen. N. weiss nicht, ob er seine Stelle verliert, da er mehrere Tage nicht zur Arbeit erschien. Ein Deutscher musste für seinen Lastwagen 500 DM Parkplatzgebühren pro Tag bezahlen. Zudem sind die Anwaltskosten für viele Jugendliche kaum bezahlbar.

Spendenkonto für Prozesskosten: Konto internationale Solidarität, 3000 Bern, Vermerk Genf: PC 84-472259-7.

Dienstag, 19.6, 16:00

N. und ich sind allein in der Zelle, die anderen wurden umverlegt. Moralisch bin ich am Boden, ich schreibe Briefe. Ein Auszug: «Ich vermisse Dich & all die anderen so sehr. Noch nie bin ich in einem so herzlosen Ort gewesen, von so vielen verbohrt, sturen und zum Teil gemeinen Menschen umgeben. Das Leben hier steht still, es gibt keine sinnvollen Beschäftigungen, man schläft, isst und wer Glück hat, hat etwas zum Lesen. Das allerschlimmste ist aber die Ungewissheit und Unsicherheit, die einen erfüllt. Wie oft habe ich schon in einer winzigen Zelle gegessen, gewartet und das Klappern von Schlüsseln gehört, ohne dass sich die Tür geöffnet hat. Niemand erklärt dir deine Rechte, sagt dir, wie's weitergeht. (...) Oft stehen mir die Tränen in den Augen und ich frage mich, warum ich hier bin und wie ein Schwerverbrecher behandelt werde? Ich sehe nur Leute, die mir Sachen in die Schuhe schieben wollen, mit denen ich überhaupt nichts zu

klauen und nicht ausleihen. N. wird abgeholt, niemand weiss, ob er verlegt wird oder nach Hause kann.

Mittwoch, 20.6, 11:10

Als ich mein Mittagessen im Gang abholen will, befindet sich kein Tablett mit meinem Namen im Gestell. Ich muss alles mitnehmen und werde in einen «zivilisierteren» Teil des prison geführt. Hier dürfen die Gefangenen im Gang essen. Meine Augen leuchten als ich Ping Pong-Tisch und Jöggelikasten erblicke. Das Interesse der Mitgefangenen – alles Männer, die schon länger im Gefängnis sind – an mir ist gross, und ich schliesse trotz meines holprigen Französisch schnell Bekanntschaften. Eine ganze Stunde dürfen sich die Insassen im Gang bewegen. Ich fühle mich viel besser, betrachte all die zumeist fremdländischen Männer und ziehe die Stimmung in mich hinein.

Nach dem Mittag führt man mich in meine neue Zelle. Sie ist fast wie in den Kino-Filmen

ben in dieser Abteilung sehr hart ist und nicht alles so harmonisch ist, wie es mir im ersten Moment vorgekommen ist. Zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten findet sich oft ein unterschwelliger Rassismus. Wer sich unsicher gegenüber den Mitgefangenen benimmt, wird bald einmal abschätzig behandelt. Auch «Spiele» wie Tischfussball sind mehr als Unterhaltung, die Verlierer im Spiel sind es auch im Leben oder zumindest in diesen Räumen, wo doch etwa 50 Personen auf engstem Raume leben. Ich beobachte diese Dinge mit Interesse und fühle mich dabei keineswegs als Outsider. Dadurch, dass ich mein Fleisch unter den anderen verteile und ab und zu eine Zigi abgebe, erlange ich immer wieder neue Kontakte und Sympathien.

Mittwoch, 20.6, ca. 19:00

Ich unterhalte mich mit E. Es scheint mir, als habe er ein grosses Mitteilungsbedürfnis. E. erzählt mir seine Lebensgeschichte, wie er nach Eheproblemen in eine Krise geriet und auf die «schiefe Bahn» kam. Dass er ein spontaner Mensch sei und dorthin wolle, wo es ihn dünkt. Dass es ihn anscheisse, jeden Morgen früh aufzustehen, um immer die gleiche Arbeit zu verrichten. Irgendwie verstehe ich ihn.

Mittwoch, 20.6, ca. 22:30

Real Madrid gewinnt in der Champions League. Durch das Fenster hört man die Schreie der jubelnden Spanier. E. hat in der kurzen Zeitspanne seit dem Essen gegen 50 selbstgedrehte Zigaretten geraucht. Er brauche dies.

Ich erzähle ihm, wie gerne ich gehen würde, er lächelt und meint, eine Woche sei nicht lang. Die polizeiliche Untersuchung vom Fall E. ist schon lange abgeschlossen, im Oktober kommt er vor den Richter...

Donnerstag, 21.6, 9:00

Zeit zum Spazieren: Jeder Gefangene hat Anrecht auf eine Stunde an der frischen Luft. Auf einem fussballfeldgrossen Rasen können wir im Kreise gehen oder kicken. Lange habe ich mich darauf gefreut und bin ein wenig enttäuscht. Was ist schon ein Fussballfeld für mehr als hundert Männer?

Donnerstag, 21.6, 13:30

Da heute Sonntag ist (Auffahrt), habe ich mich damit abgefunden, im besten Fall am Freitag oder Montag freigelassen zu werden. Man gewöhnt sich schnell an die Umstände. Für den Nachmittag plane ich eine Partie gegen den Schachcomputer von E. und habe im TV-Programm geschaut, was in der Glotze kommt.

Da öffnet sich die Tür und der «chef d'éta» sagt mit, dass ich um 14:00 gehen kann. Noch glaube ich's nicht so recht. In E.'s Ausdruck sehe ich eine gewisse Traurigkeit, vielleicht täusche ich mich auch. Er tut mir leid. Herzlich verabschiede ich mich von ihm als er in die Küche muss und warte nervös, bis man auch mich abholt.

Donnerstag, 21.6, 14:30

Die Polizei lässt mich in der Nähe einer Tramhaltestelle raus. So richtig happy bin ich nicht, vielmehr hässig. Alle Zeitungen (auch die ZS, vergleiche Titelseite), eine Drum'n'bass-Kassette, den Film, eine Mütze und 73 Stunden Freiheit haben sie mir weggenommen.

Thomas



Nicht überall sind die Polizistinnen so freundlich wie in Entenhausen

tun habe: Ob PolizistInnen oder Richter, alle suchen sie Sündenböcke.» (Der Brief kommt eine Woche später an, obwohl ich verlangt habe, ihn mit A-Post zu verschicken.)

Dienstag, 19.6, 17:10

Auch das Abendessen lässt meinen Appetit nicht aufflammen. Ich stochere lustlos im Teller, und schon nach etwa zehn Minuten holt man den Teller wieder ab.

N. beginnt das Zimmer aus Langeweile zu wischen und turnt herum. Aus dem Fenster hören wir Stimmen von Gefangenen, die sich zurufen. Ein getrenntes Pärchen streitet. N. fragt ab und zu wieviel Uhr es ist. Ich versuche zu lesen, kann mich aber nicht richtig konzentrieren. Mit dem spärlichen Papier beginne ich ein Schach zu basteln. Auf dem Tisch zeichnen wir ein Brett. Schlecht konzentriert macht das Spiel aber wenig Spass.

Mittwoch, 20.6, 7:00

N. verlangt beim Etagenchef ein französisches Buch. Dieser meint, dass «wir» doch Bücher

eingesetzt, an der Wand hängen nackte Girls aus dem Playboy und ein Plan mit den Formel 1-Rennen der Saison, im TV läuft «Blockbuster». Die meisten Gefangenen dieser Abteilung besitzen «Ablenkungen» wie Fernseher, Gameboy und Bücher. CD-Player sind verboten, da man damit anscheinend die Gitterstäbe aufbrennen kann.

Mein Zimmergenosse heisst E. und kommt aus Österreich. E. arbeitet in der Küche, spricht nur Deutsch und ein wenig Englisch. Aus diesem Grund hat er nur wenig Kontakt zu den Mitgefangenen. Unsere Beziehung ist von Anfang an herzlich, der rundliche Österreicher erleichtert mir die Zeit im Knast mit allen möglichen Dingen.

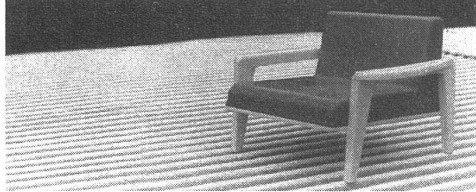
Mittwoch, 20.6, 14:00

Während E. arbeiten geht, schaue ich TV und lese in meinem Science Fiction-Roman. Die Zeit vergeht nun einiges schneller.

Mittwoch, 20.6, 17:10

Beim Abendessen wird mir klar, dass das Le-

KLEININSEERATE



● Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer, Taschenbücher.

KLIO

Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

Internet

<http://www.limmat.ch/klio>
Neuerscheinungen zu unseren Gebieten mit Bestellmöglichkeit.

POSTFACH



GEGENDARSTELLUNG

Der am 8. Mai 1998 in der ZS erschienene Artikel 'Kostenloses Internet für alle' entspricht unserer Meinung nach in grossen Teilen nicht der Wahrheit.

Kosten für den Uni-Dienst:

Der neu von der Uni angebotene Dienst ist nicht kostenlos. Er wird aber in der Semesterpauschale mit eingeschlossen sein.

Kosten für externen Provider:

Wer von zuhause aus surfen will, wird in Zukunft 'tiefer in die Tasche greifen müssen'. Diese Aussage stimmt nur für diejenigen Benutzer, welche bisher aus dem lokalen Nahbereich Zürich einwählen konnten. Für die anderen Benutzer wird es billiger, denn neu wird man aus der ganzen Schweiz zum Lokaltarif einwählen können. Zudem wird der Dienst ja nicht massiv verteuert (von 30.- auf 60.- pro Halbjahr).

Arbeitsplätze:

Zurzeit ist man daran, die Arbeitsplätze zu modernisieren und ihre Zahl zu erhöhen. Da dies jedoch mit grossen finanziellen Aufwendungen verbunden ist und Räume

an der Uni generell knapp sind, kann es zu Engpässen kommen. Von einer 'massiven Verschlechterung', in der 'nur der Kauf eines eigenen Computers übrig bleibt' und einem 'beim Surfen über die Schulter geschaut wird' kann jedoch keine Rede sein. Das Angebot der Uni wird man auch weiterhin ohne den Kauf eines eigenen Computers in Anspruch nehmen können.

Es ist geplant, für Leute mit Laptops entsprechende Zugänge an der Uni zu schaffen. Diese Netzwerkarbeitsplätze stellen einen Zusatz dar und gehen nicht auf Kosten der anderen öffentlichen Arbeitsplätze.

ICU Zukunft:

'Bonsai' (gemeint ist wohl der ICU) 'will weiterhin einen Netz-Support für Studis offerieren und diesen wenn möglich in neuen Räumlichkeiten sogar noch ausbauen'. Falsch, dies werden wir nicht tun. Wir haben verschiedene Projekte im Sinn, mit denen wir nicht abdeckt, bewirtschaften werden. Stichworte sind UNIX-Accounts und Homepages. Wir werden dafür aber sicher keine eigenen Räume erhalten.

● Studienbeschleuniger

macht Nachfüllpackung für PhilosophInnen gegen den Horrorvacuü!

LiFile, die praktische Anwenderoberfläche zur Literaturverwaltung, erstellt blitzschnell Bibliographien, legt einen Fundus von Zitaten und Kommentaren an und lässt sie per Suchbegriff jederzeit einsetzen.

LiFile läuft auf «FileMaker Pro» für Mac und PC.

Infos: L. Barmettler
Tel: 01/271 52 44

● Reisen

Gesucht wird Reisebegleiter für eine Fotoreise nach Schottland. Reise: mit PW; Zelt oder Herbergen; Dauer 2-3 Wochen; Kosten: splitting. Urs Ritter: 33, Fotograf, Naturmensch, ruhige Person. Begleiter: Führerschein, Interesse an Fotografie.

052/363 17 41

● Fussballbildlitausch

Tauschbörse wieder Dienstag 17 Uhr und Mittwoch 13 Uhr im Lichthof, Uni Hauptgebäude. Danach traben die argen Suchtis mit vollen Alben und zitternd vor Fussballgier ins BQM, um sich das Eröffnungsspiel anzugucken.

Verschlechterung des Service:

'Wer bisher einen Account bei Bonsai hatte, wird mit der neuen Lösung deutlich schlechter wegkommen'. Die Wahrheit aber ist, dass der Dienst verbessert wird.

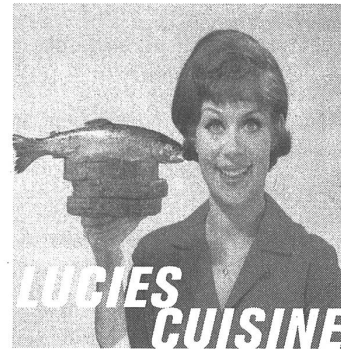
Ein externer Provider ermöglicht es auch Studierenden ausserhalb der Nahzone Zürich, zum Lokaltarif einzuwählen.

Support und Unterhalt wird im Rechenzentrum von professionellen Leuten gemacht, die auch Stabilität und Kontinuität gewährleisten können. Nicht wie im ICU, wo die Leute andauernd wechseln.

Die Funktionalität der einzelnen Dienste (Mail, Web, persönliche Daten) wird nicht eingeschränkt.

Wir sind diejenigen, welche den Internetdienst für Studierende an der Universität gegen anfänglich grosse Opposition und Schwierigkeiten aufgebaut haben. Auch in Zukunft werden wir uns vor allem für die Studierenden und ihre Ziele im Informatik-Bereich einsetzen! Die Arbeitsgruppe, welche den neuen Dienst aufbaut, setzt sich zum Beispiel aus RZU-Mitarbeitern und ICU-Mitgliedern zusammen.

Eure Gärtner vom ICU



Schabziger

Das nächste Rezept stammt zur Abwechslung aus meiner Schweizer Heimat. Ziger gibt's zwar überall, aber nirgends schlägt sich seine Bedeutung so nieder wie im Glarnerland. Für alle, die nicht wissen was Schabziger ist: aus der beim Käsen übriggebliebenen «Suppe» oder aus Magermilch (entrahmt) lässt sich durch Zugabe eines sauren «Scheidemittels» (z.B. Essig) das restliche Milcheiweiss ausscheiden. Danach wird er gepresst, getrocknet, verrieben und mit Zigerklee (→ grüne Farbe) und Salz vermischt, wieder zusammengedrückt, nochmals getrocknet und verkauft. Ziger ist der fettarmste Käse den es gibt, somit das ideale Nahrungsmittel für unsere figurbesessene Gesellschaft (vom Geruch mal abgesehen). Aus Schabziger lässt sich von der Vorspeise bis zum Dessert wirklich alles zubereiten, für Interessierte gibt es in der ZB einschlägige Literatur zum Thema Glarnerland und Ziger.

Glarner Brotsuppe

Brotwürfel aus einigen Scheiben altem Brot in einem Esslöffel Butter anbraten. 1 gehackte Zwiebel in einer hohen Pfanne mit einem weiteren Esslöffel Butter dünsten. Mit 1l Bouillon ablöschen. Brotwürfel hinzugeben und kochen bis das Brot weich ist. Mit viel Schabziger heiss servieren.

Schabzigerbananen

Vier Bananen in je drei Teile schneiden. Butter in einer Pfanne flüssig werden lassen, Bananestücke damit bepinseln. Bananen in geriebenem Ziger wenden. Butter auf Fritierwärme erhitzen, und Bananen goldgelb knusprig braten. Für ganz Gerissene empfiehlt sich eine Flambierung mit etwas (90%igem) Alkohol (bitte Vorsicht mit langen Haaren oder spastischen Neigungen), welche dann mit Bananen- oder Orangen- oder sonst irgendeinem passenden Fruchtsaft abgelöscht wird.

Bitte lächeln.

Lucie

TIBET – EINE IDENTITÄT STIRBT

Die Gründung des tibetischen Staates erfolgte vor mehr als 2000 Jahren. Erst durch den Überfall der chinesischen «Völkerbefreiungsarmee» von 1949/50 wurde Tibet seiner Eigenständigkeit beraubt. Die studentische «Arbeitsgemeinschaft für Tibet» organisiert im Lichthof eine Fotoausstellung, die auf die Situation in Tibet hinweist.

In Delhi haben sechs Tibeter am 10. März 1998 einen Hungerstreik begonnen. Gut sechs Wochen später, am 25. April, wurde er von den indischen Behörden durch die Festnahme und Zwangsernährung der Streikenden unterbrochen. Der Hungerstreik ist eine Reaktion auf die immer schwierigere Lage des tibetischen Volkes.

Um die Problematik Tibets besser zu verstehen, müssen die bestehenden Auffassungen über Tibet genauer erklärt werden.

Von der Freiheit zur Repression

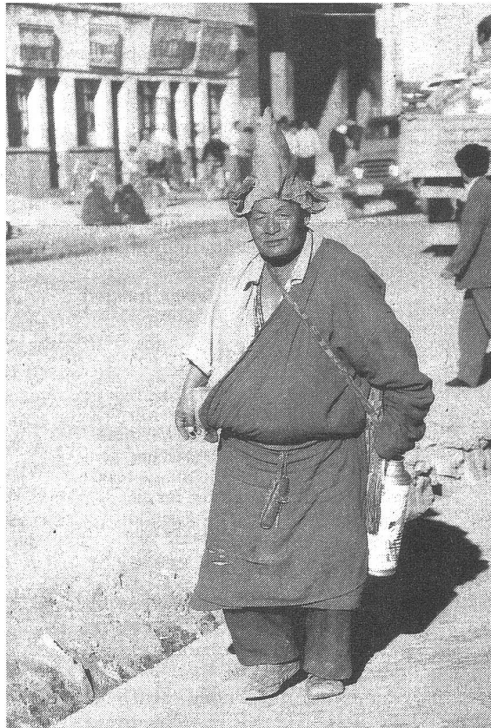
Früher war Tibet ein völlig unabhängiges Land im Himalaya mit wenig Kontakt zur übrigen Welt. Die Einheimischen bildeten ethnisch, kulturell, sprachlich und geschichtlich ein eigenständiges Volk. Die Kriterien für einen selbstständigen Staat waren erfüllt, da das Volk ein eigenes Territorium mit einer eigenen funktionierenden Regierung besass. Die Machthaberinnen der Volksrepublik China vertritt jedoch die historisch fragwürdige Auffassung, Tibet habe seit der Yuan-Dynastie unter chinesischer Souveränität gestanden und sei deshalb ein unveräusserlicher Teil Chinas. Daher wurde das Land 1949 von China gewaltsam besetzt. Seitdem führt Tibet einen unerbittlichen Freiheitskampf gegen die anhaltende chinesische Repression.

Die Zerstörung Tibets

China hat sich zweifellos für eine «Politik der gnadenlosen Unterdrückung» entschieden. Die tibetische Bevölkerung hat psychisch und physisch darunter zu leiden.

Durch Massenumsiedlungen macht die chinesische Regierung

die Tibeterinnen zur Minderheit im eigenen Land. Friedliche Demonstrationen von Nonnen, Mönchen und anderen Bewohnerinnen des Himalaya-Staates führen zu deren Verhaftung oder Tod. Folter ist weit verbreitet. Die tibetische Sprache wurde durch Chinesisch



Die Lebensweise eines Volkes wird unterdrückt

sisch ersetzt, die eigenständige Geschichte und Kultur wird in den Schulen nicht mehr unterrichtet. China hat beschlossen, den Einfluss des Buddhismus einzuschränken, weil sich die Religion dem Sozialismus beugen muss. Der Buddhismus könnte ferner eine Gelegenheit für junge Tibeterinnen sein, Kultur und Geschichte ihres Landes kennenzulernen.

Auch ökologisch wird Tibet zerstört. Atomtests werden durchgeführt, und grossflächige Rodungen vernichten Waldgebiete.

Dennoch besteht Hoffnung, dass die Verhältnisse zwischen China und Tibet sich ändern werden.

Auf dem Weg in eine bessere Zukunft

Der Wunsch nach Freiheit und auch die vielfach nachgewiesene Legitimation des tibetischen Volkes, die illegale chinesische Kolonialherrschaft abzuschütteln, führen nicht von selbst zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Dazu bedarf es noch grosserer Anstrengungen. Doch wer hätte je gedacht, dass ein Staatsgebilde wie die Sowjetunion mit ihrer Grösse und Heterogenität sehr plötzlich und sehr schnell auseinanderbrechen konnte? Was heute noch als Illusion erscheint ist morgen vielleicht schon Wirklichkeit. Der Dalai Lama brachte in seiner Botschaft vom 10. März 1995 seinen Optimismus mit folgenden Worten zum Ausdruck: «Ich glaube, dass sich heute nicht die Frage stellt, ob Tibet frei wird, sondern wann Tibet frei wird.»

An der Uni Zürich ist nach langer Abwesenheit die studentische Arbeitsgemeinschaft für Tibet wieder aktiv. Der Verein will über die politische Situation informieren, setzt sich für die Einhaltung der Menschenrechte in Tibet und das Selbstbestimmungsrecht des tibetischen Volkes ein und unterstützt die humanitäre Hilfe für Tibet und der tibetischen Bevölkerung. Zurzeit hat die Arbeitsgemeinschaft eine Fotoausstellung im Lichthof der Uni Zentrum (2.-12. Juni) organisiert, die uns zeigt, was vom traditionellen Leben nach 49 Jahren Besatzung und westlichem Einfluss noch übriggeblieben ist. Eine Verlängerungswoche (15.-22. Juni) im Lichthof Irchel und eine Filmvorstellung mit anschliessender Diskussion (11. Juni) werden noch stattfinden.

Tanja Maniglio

Fotoausstellung im Lichthof: 2.-12. Juni
Verlängerungswoche im Lichthof Irchel: 15.-22. Juni

DER FAX VOM 

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

■ EIN MÄRCHEN

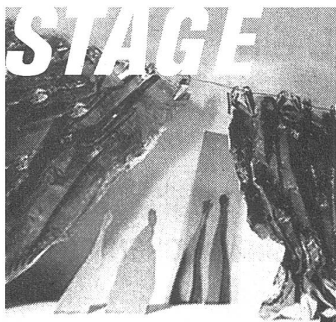
Zwei Schwestern, eine arm und die andere reich, treffen sich einen Tag nachdem die Reiche beschlossen hat, das Land des VSS zu verlassen.

Die Arme: Warum stiehlist du dich klammheimlich davon?
Die Reiche: Weil mir das Land nichts bringt. Seine Einwohnerinnen mag ich nicht, es sind alles rote Taugenichtse, zudem möchte ich ein Haus bauen, das schöner und höher werden soll als alle anderen. Die Arme moralisierend: Was heisst das, das Land bringt dir nichts? Das liegt doch an dir, ob es dir etwas bringt oder nicht, das was du einbringst macht es erst bewohnbar, es fällt doch nichts vom Himmel. Die Reiche schroff: Es bringt keinen Stutz.

■ UND DIE MORAL

Da kann ich dir leider nicht helfen, antwortet darauf die Arme, vielleicht musst du dafür an die Börse gehen. Wenn dir das Land nichts bedeutet, dann ist es vielleicht besser wenn du dich um deinen eigenen Garten und deine eigenen Haustiere kümmerst.

Es grüsst die Schwester



Musical oder Theater?

Die Aufführung der schwarzen Spinne von Jeremias Gotthelf ist eine Zusammenarbeit von profes-

Das Stück handelt im bernischen Sumiswald und beschreibt das Leid der Bäuerinnen unter der Herrschaft des unmenschlich harten Ritter Hans von Stoffeln. Dieser zwingt seine Untertaninnen, innerhalb eines Monats hundert Buchen zu pflanzen. Da bietet Luzifer in der Gestalt eines Jägers seine Hilfe an, um den Preis der Seele eines ungetauften Kindes. Die eingeheiratete Christine schliesst den Satanspakt (oder wird sie geschlossen?). Als ein Kind den Sumiswald erblickt und – sofort getauft – dem Teufel enthalten wird, manifestiert sich das Unheil auf der Wange der vom Teufel geküssten Christine.



Christine lässt sich von Luzifer verführen, das kann nicht gutgehen

sionellen Schauspielerinnen des Neumarkttheaters, der Popband Patent Ochsner und des Jugendtheaters U21. Neu verfasst von Urs Widmer und inszeniert durch Volker Hesse, wird es vor allem durch die ungewöhnliche Zusammenarbeit von traditionellem Theater und Pop-Kitsch geprägt.

Schwarze Spinnen verwüsten die Lebensgrundlage der Bäuerinnen. Endzeitstimmung, wie wir sie aus einzelnen Liedern von Patent Ochsner kennen.

Wer die Story von Gotthelf nicht kennt, wird den Inhalt nur schwer verstehen. Zu knapp wird die Zuschauerin informiert, zu

kurz sind die Dialoge. Es macht den Eindruck das Visuelle – und die Laienschauspielerinnen von U21, alles junge Nachwuchstalente, meistern ihre Arbeit ohne Probleme und sind choreografisch einwandfrei – sei wichtiger als der Inhalt. Dazu kommt, dass die gesungenen Texte von Patent Ochsner nur schwer verständlich sind.

Überhaupt ist die Zusammenarbeit zwischen den Schauspielerinnen und Patent Ochsner eher fragwürdig. Vor allem der Part von Bine Huber – zu Beginn der Aufführung wie bei einem Rockkonzert entlang der u-förmigen Zuschauertribüne entlanggehend und ins Publikum singend – ist unklar. Einmal Kommentator oder Popstar, dann Gehilfe des Teufels, ja was nun? Nur die kreischenden Fans fehlen und man wähnt sich im Hallenstadion. Vor allem mit den rockigen Stücken sind Patent Ochsner ein Fremdkörper, der sich nicht ins Stück einpasst. Auch die gut gespielte Rolle der Christine (Désirée Meiser) vermag dann am wenigsten zu überzeugen, wenn sie wie im Musical singt. Nicht dass der Song schlecht wäre – die Stimme ähnlich der von Nina Hagen kann überzeugen – nur passt er nicht in die Endzeitstimmung der Aufführung.

Svenja Traugott

«Die schwarze Spinne» läuft im Theater Gessnerallee bis zum 14. Juni. Alle Vorstellungen sind ausverkauft. Mit etwas Glück kriegt man jedoch noch ein Ticket. Ab 15:00 Uhr (Di-Fr.) bzw 16:00 (Sa/So) werden Wartelisten für die jeweilige Abendvorstellung geführt. Theaterhaus Gessnerallee 212 00 83.

te sich nur zwischendurch so etwas wie Magie in dem Sammelsurium von Sound-Fragmenten, die dem Publikum in den wenigen Momenten dann aber tüchtig in die Beine fuhr. Und wohl direkt vor das innere Auge. Was schliesslich auch das besondere der sogenannten Big Beats ausmachte. Krachende und im guten Fall groovende Rhythmen in bester HipHop-Manier jagten sich in abwechslungsreichem Tempo und gurgelten tief unten in den Bassboxen. Über diese Beats wurde gefiebert, geblubbelt und gesoult, je nach Basarmentalität und Arrangement, welches so weltoffen sein kann wie auf den hervorragenden Compilations 'Cained and Able' und 'Brassic Beats Vol. 3'. Oder so wegweisend und zauberhaft wie auf 'Vegas' von den leider noch unerkannten *The Crystal Method*.

Christian Wiggenhauser



Questions & Answers

In meiner letzten Kolumne habe ich dazu aufgerufen, mir Fragen übers Fernsehen zu schicken. Es sind tatsächlich welche gekommen. Aus diesem besonderen Anlass fällt das Zapp heute aus dem Rahmen und wird interaktiv. Besonders knifflige Fragen kamen von Thomas (?), die ich nun wenigstens versuche zu beantworten.

Q: Wurde Robin Masters in Magnum p.i. je gezeigt und wenn ja, von wem wurde er gespielt?

A: Meines Wissens und meinen Nachforschungen zufolge taucht Robin Masters niemals visuell auf. Allerdings wird in der letzten Magnum-Folge (The Resolution Part I & II) nochmals stark darauf hingewiesen, dass Robin Masters nicht existiert sondern ein Pseudonym von Higgins ist. Ganz geklärt ist die Identität von Robin Masters allerdings nicht.

Q: Wie heisst Wilson, der Nachbar aus "Hör mal wer da hämmert", zum Vornamen?

A: Wilson. Sein voller Name lautet Wilson, Wilson Jr.

Q: Was passierte mit ALF, als die Serie zu Ende ging? Kehrte er nach Melmac zurück?

A: ALF war auf dem Weg ins Raumschiff um mit Skip und Rhonda zu einem neuen Planeten zu reisen, wurde allerdings unterwegs von der Alien Task Force geschnappt und gefangen genommen. Ob er nun allerdings in einem Reagenzglas in der NASA rumliegt, weiss ich nicht.

Für weitere Informationen: Magnum p.i.: Ben's Magnum Homepage (thanx Ben): <http://scnc.pps.k12.mi.us/cgi-bin/magnum.cgi>

Hör mal wer da hämmert (Home Improvement): Home Improvement International Online Fanclub: <http://www.morepower.com/homeimpr.html>

ALF: Pergolini's Alf Page: <http://www.icom.it/user/alf/>

Weitere Fragen sind jederzeit willkommen. Sonst geht es weiter wie gehabt.

Min Li Marti



Grosse Töne

Es sind zwar bereits neue Trends am Firmament des Techno-Universums auszumachen, die derzeit aus den urbanen Labors von England zu uns rüberschwappen, doch vorerst sind immer noch Big Beats das grosse Ding.

Als die *Propellerheads* anfangs Jahr mit 'History Repeating' (featuring Miss Shirley Bassey) in Erscheinung traten und sogar eine Live-Tournee starten wollten, war die Musikhörerinnenschaft und –industrie auf Anhieb begeistert. Nachdem die *Chemical Brothers* mit einer unverständlichen Pene-

tranz jeweils einen grossen Bogen um die Schweiz herum zogen und *Prodigys* Aufführungen jedes Mal noch unerträglicher wurden, was insbesondere an den lästigen, gar verblödeten Rappern liegt, war man umso gespannter auf den Auftritt des Duos aus der Nähe von Bristol. Das Palais im X-tra war denn auch proppenvoll und voller Entzücken, welches sich aber alsbald legte. Kontur- und scheinbar konzeptlos produzierten die zwei Filmmusik-Anhänger ein kurzes Set, rannten von den Plattenspielern hinter das Schlagzeug, an den dekorativen echten Bass und wieder zurück an diverse andere Geräte. Dabei reg-

PFINGSTEN MIT LUKAS STUBER

Vor einigen Monaten machte Lukas Stuber mit seinem Romanerstling «Sechs Fussbreit über dem Boden» von sich reden, kürzlich war er auch an den Solothurner Literaturtage zu sehen und zu hören. Die ZS führte ein Gespräch mit ihm, Rückblick und Ausblick zugleich.

Einfach nur gehypet oder steckt mehr dahinter? Das interessiert mich schlichtweg nicht. Diese Frage können alle beantworten, indem sie das Buch lesen und sich Gedanken darüber machen. Ich wollte vielmehr wissen, wie es sich nach den Solothurner Literaturtagen so lebt. Ich wollte die Entstehung und den Werdegang des Buches nochmals Revue passieren lassen. Also fragte ich den schlaksigen Lukas Stuber direkt: Wie schreibt man ein Buch? «Was andere machen weiss ich nicht. Meine Schreibweise ist sehr eruptiv. Sicher, zuerst war eine Grundidee da. Ich fing an ein Konzept aufzustellen, doch sehr schnell verselbständigte sich die Geschichte. Jetzt war ich nur noch auf mein Selbstvertrauen und meine Erfindungsgabe angewiesen.» Aha. Und wieviele haben im Entstehungsprozess ihre Klappe reingehalten? «Zuerst habe ich nur einem kleinen Kreis von Vertrauten meinen Text gezeigt. Ich tue mich schwer damit, alles sofort zu zeigen. Erst wenn es für mich stimmt, bekomme andere den Text zu lesen. Anfangs nahm ich auch jede Kritik und Anregung ernst, setzte mich damit auseinander und schrieb immer wieder um. Dann wurde mir bewusst, dass ich mich auf mein eigenes Gespür verlassen muss. Trotzdem waren Gespräche über Sätze, Stimmungen und die tiefere Bedeutung einzelner Passagen sehr wichtig für die Entstehung und Fertigstellung des Buches.»

Verlagssuche ohne Probleme

Soweit so gut, aber jetzt beginnt das Problem doch erst. Ein Verlag muss gefunden werden. Wie war das bei Lukas Stuber? «Ich war kein absoluter Neuling mehr, obwohl ich keine Connections hatte. Schon einige Jahre zuvor bot ich ein Manuskript diversen Verlagen an. Zurück kamen, falls es überhaupt eine Reaktion gab, die berühmten PnP-Briefe (passt nicht in unser Programm). Nur der Verlag Nagel&Kimche ermutigte mich, weiter zu schreiben und mich später wieder zu melden.» Nagel&Kimche aus Frauenfeld ist bekannt für seine schönen Bucheinbände und das hohe Niveau der bei ihnen verlegten Autorinnen. Jedes Jahr finden sich in ihrem Katalog Perlen und interessante Neuentdeckungen. Ja, aber so ein Verlag will doch beim Inhalt mitreden, kann ich mir denken. Lukas Stuber hat auch da nur positive Erfahrungen gemacht. «Im Frühling 97 begann die intensive Feinarbeit mit Frau Nagel. Sprachlich blieb alles in der Entscheidungsgewalt des Autors. Der rote Faden wurde etwas gräder gespannt, eine Figur flog als überflüssig und deshalb verwirrtlich hinaus, der manchmal etwas zu brave Groove wurde da und dort aufgepeppt, an anderen Stellen wurde der Erzählstrang gestrafft oder etwas pointierter überarbeitet. Es war eine gute und schöne Er-

fahrung. Auch die Betreuung war wunderbar. Der Verlag hat die ersten Kontakte für die Präsentation und Lesungen eingefädelt. Danach spielte die Eigendynamik.» Genau zu diesem Zeitpunkt schrieben die Zeitungen über den hoffnungsvollen Jungautor Lukas Stuber.

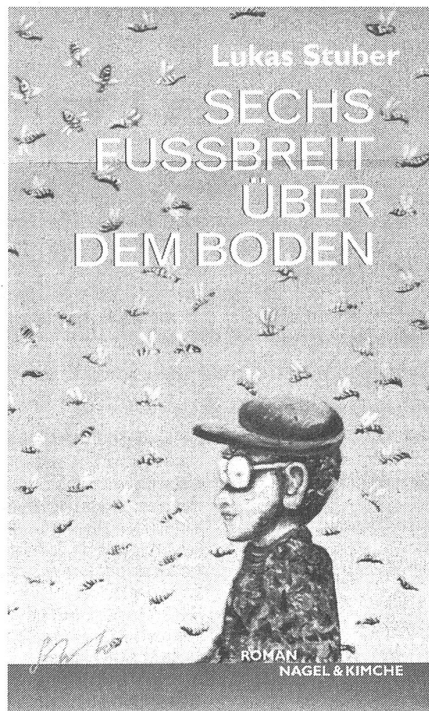
Rezessionen und Geld

Für die einen hatte er nicht genug Pepp, andere fanden seine Story tendenziell oberflächlich. Aber auch begeisterte Rezensionen waren zu lesen. Darauf angesprochen, meinte der Phil einser: «Das Buch wurde ernst genommen und das ist das Wichtigste.» Wohlan, so sei es, aber wie ging es weiter? Stieg ihm der Rummel nicht zu Kopf? «Ich habe mit der Öffentlichkeit gerechnet. Der Start war gut, die Reaktionen freundlich, und ich wurde nie unter Druck gesetzt. Ein Höhepunkt waren die drei Tage in Solothurn. Diese waren extrem spannend, auch wenn sie von den hiesigen Medien nicht gebührend gewürdigt wurden. Alles in allem bin ich viel Neuem begegnet. Als Fazit könnte ich sagen, dass ich mit mehr Menschen per Du bin als vor der Veröffentlichung des Romans. Beglückend fand ich die Tatsache, dass ich einigen Leuten mit meinem Buch gute Stunden beschert habe.» So, Herr Jungautor, wie geht's weiter. Schmeissen Sie nun jedes Jahr ein neues Buch auf den Markt? Ein sympathisches Lachen, bevor die Antwort folgt. «Nein. Das wäre mir zu langweilig. Mein Ziel ist es nicht, vom Schreiben allein zu leben. Der Ausgleich würde fehlen. Zuerst beende ich mein Studium. Dann suche ich mir Arbeit. Vielleicht etwas im journalistischen Bereich.» Nach den Hobbies habe ich Lukas Stuber nicht gefragt, auch nicht nach seinem Privatleben. Etwas viel intimeres lag mir auf der Zunge. Die Frage nach dem Geld. Die literarische Hoffnung hatte keine Scheu, auch hier offen und ehrlich zu antworten. «Ich bekomme einen fixen Prozentsatz vom Bruttoladenpreis. Dieser ist abhängig von der Verkaufszahl. Derzeit sind es 8%. Davon werde ich nicht reich. Bei Lesungen kam jedoch einiges herein. Auch wenn dieser Zusatzverdienst begrenzt auf die Aktualität des Buches ist, der Zustupf von 400.- bis 500.- pro Lesung ist mir als Student mehr als nur willkommen.»

Nebenbei arbeitet der Student Lukas Stuber beim Orell Füssli. Ausgesorgt hat er also nicht, aber Ferien liegen alleweil drin.

Mein Fazit: Der Junge ist freundlich, interessiert und klug. Nicht gerade der Zürcher Durchschnitt. Statt sich wie andere mit viel Speichel, Zynismus und Kurzprosa hochzudienen, hat er gleich einen Roman abgeliefert, ist nicht hochnäsiger geworden, sondern weiss, wer er ist und was er will. Einen Buchtip hat er mir auch gleich auf den Weg mitgegeben. Von Felicitas Hoppe, Picknick der Friseure sei absolut lesenswert. Das merk ich mir.

Milna Nicolay



Lukas Stuber. Sechs Fussbreit über dem Boden. Roman. Nagel&Kimche 1998

WOCHENKALENDER

FREITAG, 5. JUNI

Independenz in der Schweiz

Ein Gespräch mit Esther Banz, Philipp Anz, Stephan Ramming u.a.

20:00 Shedhalle, Rote Fabrik.

Mord im Weissen Haus

Detective Harlan Regis (Wesley Snipes) muss den Mord an einer Frau im Weissen Haus untersuchen. Und plötzlich ist sein Auftrag alles andere als alltäglich. Geheimagentinnen pfuschen ihm ins Handwerk, und die scheren sich einen Dreck um gesetzliche Vorschriften. Beweisdokumente verschwinden auf unerklärliche Weise, bevor die Polizei sie auswerten kann.

Regis stösst auf einen dicken Filz von Lügen und Korruption – wie er im Präsidentenpalast von Clinton wohl auch vorhanden ist – und findet allein in der hübschen Nina (Diane Lane) Unterstützung.

Im Kino.

SAMSTAG, 6. JUNI

Die Weltverbesserer

Bei Hausfesten kommt doch erst richtig Stimmung auf, wenn irgendwelche Leute auftauchen, die niemand von den Organisatorinnen direkt oder auch nur indirekt kennt. Auf der anderen Seite gibt es nichts lustigeres, als an wildfremden halbprivaten Parties aufzukreuzen, Getränke und Chipsschüsseln zu plündern und sich entweder über die eigene leichte Deplaziertheit zu amüsieren oder aber mit falschen Identitäten oder Bekanntschaften zu protzen und rasch viele neue Freundinnen zu gewinnen. Eine solche Gelegenheit bietet sich hier bei Bar, DJs, Grill (BYOM) und Openair Chillout.

20:00 Höggerstr. 7

SONNTAG, 7. JUNI

Freie Sicht aufs Mittelmeer – Junge Schweizer Kunst mit Gästen und Gastmahl

In den neunziger Jahren wandeln sich das Gebaren und die Attitüden der Kunstschaffenden. Die verschiedenen helvetischen Wetterlagen stehen im Bezug zum Weltklima: lokale Namen wie Nik Emch oder Bessie Nager treffen auf nationale wie Rene Levi und international rotierende wie Uwo Rondino, Silvia Bächli und Beat Streuli. Der Titel «Freie Sicht aufs Mittelmeer» bezieht sich auf die Geschehnisse der frühen achtziger Jahre, als die Jugend der Stadt Zürich für die sofortige Schaffung eines Fonds für Alternativkultur auf die Strasse ging. Die Punkgeneration skandierte: «Nieder mit den Alpen, freie Sicht aufs Mittelmeer». Es ist ganz selbstverständlich, dass auch ausländische Namen vertreten sind: aus den USA Joseph Gringely und Jason Rhoades, aus Japan Mariko Mori oder die Französin Marie-Ange Guilleminot und Xavier Veilhan. Das Novum der Ausstellung ist, dass die gesamten 6000 m² des Kunsthauses mit rund 90 Positionen bespielt werden.

Die Jugend der Stadt Zürich zeigt witzige, verrückte und zum Nachdenken anregende Bilder, Skulpturen und Szenen aus dem dadaistischen Alltag.

Kunsthau, Heimplatz 1, Ausstellung bis zum 30.8.98, Di-Fr: 10-21, Sa-So 10-17.

DIENSTAG, 9. JUNI

Hindugötter in der Kunst Asiens

Man sagt, der Hinduismus sei polytheistisch. Die meisten Hindus verehren aber nur eine kleine Zahl von Göttinnen, deren bekannteste Brahma, Vishnu, Shiva Krishna, Rama, Kali und Durga heissen. Eberhard Fischer, Kunstethnologe und langjähriger Di-

VERLOSUNG MIT DER ZS GRATIS INS XTRA

Future Acts live

Das Fest zum 150. Geburtstag der Bundesverfassung wird die Stadt Bern am Wochenende vom 12. September in einen riesigen Festplatz verwandeln: Musik, Performances, Aktionen auf 18 Bühnen. Natürlich ist da die einheimische Musikszene nicht zu knapp vertreten. Aber nicht nur die «Grossen» dürfen antreten – auch den jungen innovativen Musikschaffenden wird Beachtung geschenkt. So haben die Initiantinnen in Bern den Nachwuchswettbewerb «Newcomer 98» ins Leben gerufen. In sieben Regionen der Schweiz finden die Vorausscheidungen statt, von wo jeweils zwei Auserkorene nach Bern gehen dürfen. Für die Region Zürich hat der Toaster die Bands für den Wettbewerb zusammengestellt und sich dabei auf das beschränkt, womit Zürich derzeit immer wieder überrascht: Drum'n'bass, Dub, TripHop und Elektronik ganz allgemein. Sechs Bands treten an der Vorausscheidung von Zürich auf: Gleis Zwei (HipHop), Lir (Dub-TripHop mit indischen Einflüssen), die beiden HipHop-DJs Kajzee & Dimitri, Highspeed (Techno), Seelenluft (Drum'n'bass, Dub) sowie Bunte Welt der Zimmerpflanzen (siehe Bild). Alle spielen ihr Repertoire live, die ersten drei im grossen Saal, die D'n'b- und Techno-Acts im kleineren Saal.

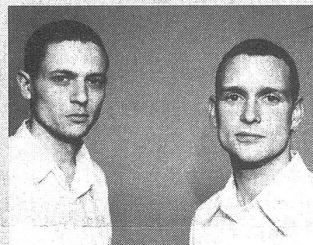
13. Juni, 21:00 Xtra-Limmatthaus, Limmatplatz.

Die ersten zwei, welche sich zwischen Montag 12:00 und Mittwoch 20:00 bei uns melden (261 05 54), gewinnen je zwei Tickets.

Die Gewinnerinnen der letzten Woche sind Christoph Lantermann und Nathalie Rutschmann.

Wilder Urlaub – Zürich im Zweiten Weltkrieg

Eine dunkle regnerische Nacht, eine Strassenlaterne, ein paar nasse Männerschuhe huschen durch die Nacht, das Scheinwerferlicht eines vorbeifahrenden Wagens. Doch in diesem Film irrt nicht Privatdetektiv Phillip Marlowe durch Los Angeles; es ist der Soldat Hermelinger auf der Suche nach ei-



rektor des Rietbergmuseums, macht uns diese Vielfalt hinduistischer Göttingenbilder, die alle nur Erscheinungsformen der Einen sind, im Spiegel der Kunst Indiens anschaulich.

18:30 Rietbergmuseum (Eingang), Gablerstr. 15, Anmeldung bis 8.6 im AKI-Sekretariat, Tel 261 99 50.

MITTWOCH, 10. JUNI

Eröffnungsspiel

Endlich. Wie lange haben wir warten müssen. Wie sehr sich die letzten Wochen und Tage hinzogen, mit Giro d'Italia und Schweizer Cupfinal kommt mehr als unbefriedigender Ersatz für DAS Ereignis. Alles bereit, Liz um drei Monate verschoben, Bier kalt und Chips trockengestellt, Spielplan und übertragende Lokale registriert, Wetten gemacht und Bildalbum gefüllt. Ankick zur WM. Geil. Tip der ZS-Sportredaktion: Argentinien Weltmeister, Spanien Überraschungsteam des Turniers. Wetten?

17:30 Brasilien – Schottland, TV.

DONNERSTAG, 11. JUNI

Vernissage

Bettina Burkhardt – Schwarz auf Weiss 18:00 Frauenzentrum Mattengasse, Mattengasse 27.

The Making of Gulf War II

Noch einmal scheint der zweite Golfkrieg knapp abgewendet. Wie konnte es überhaupt soweit kommen? Welche Interessen sind für die Manipulationen verantwortlich? Welche Medienmechanismen sind für den Countdown verantwortlich? Aufgrund der Grundlage von politischen Analysen, Hintergrundberichten und einem kleinen Kulturführer aus der Golfkriegsregion kannst auch Du dich an einen kleinen Testkrieg beteiligen.

20:30 Theater am Neumarkt, Neumarkt 5

FREITAG, 12. JUNI

Esoterik, New Age und spiritueller Feminismus

Wer kennt sie nicht, die Schlagworte Ganzheitlichkeit, Bewusstseinsweiterung, positives Denken, Selbstheilung, weiblicher Weg? Esoterik heute ist keine Geheimwissenschaft, sondern ein Massen-

produkt. Die breite Rezeption esoterischer Heilverfahren und dazugehöriger Literatur hat sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Konsequenzen. Denn dahinter stehen Konzepte, die weit über die Bedeutung von Gesundheit im engeren Sinne hinausgehen. Sie betreffen die Stellung des Menschen in der Welt und in der Gesellschaft und zielen darüber hinaus auf eine Veränderung der religiösen Grundhaltungen und Praktiken. Mit ihrem geschlossenen, religiös begründeten Welt- und Menschenbild sind esoterische Heilverfahren als Einfallstor in die New Age-Religiosität anzusehen. Eine weitere Einbruchsstelle in die New Age-Religiosität besteht im spirituellen Feminismus. Als eine der Voraussetzungen für die Ankunft des neuen Zeitalters wird – unter Rückgriff auf taoistische Lehren – der Wechsel vom männlich-rationalen, mechanischen Yang-Denken zum weiblich-emotionalen, intuitiven Yin-Denken angesehen. Allein dadurch liessen sich letztendlich alle gesellschaftlichen und ökologischen Probleme lösen.

Ingrid Tomkowiak, Mitarbeiterin des Volkskundlichen Seminars der Uni Zürich, untersucht die Inhalte, die in den einschlägigen Büchern und Kursen vermittelt werden. Welche Versprechungen werden gemacht und welche Botschaften stehen dahinter? Wie sähe eine Gesellschaft aus, deren Menschen- und Weltbild auf der Ideologie von Esoterik und New Age beruht?

20:00 Frauenbuchladen, Gerechtigkeitsgasse 6.

Vollmond-Wanderung

Der ASV organisiert einen Spaziergang der aussergewöhnlichen Art. Von Baden aus marschiert man nach Mitternacht Richtung Zürich, wo ein gemeinsames Frühstück verzehrt wird.

24:00 Bahnhof Baden, Anmeldung bis 9. Juni, Kosten 25 Fr. (inkl. Frühstück).

SAMSTAG, 13. JUNI

Female Perversion

Eve Stephens (Tida Swinton) ist eine topmodische, aber neurotische Staatsanwältin auf dem Weg nach oben. Sie steht kurz vor der Beförderung zur Richterin. Hinter ihrer selbstbewussten Eleganz verstecken sich Ängste, die aus noch unverarbeiteten Kindheitserinnerungen stammen. Durch ihre an Kleptomanie leidende Schwester, die ihren juristischen Beistand braucht, durch die inszenierte Beziehung zu ihrem Liebhaber John und die Affäre zu Renee muss sich Eve mit ihren innersten Unsicherheiten und Phantasien auseinandersetzen und verliert dadurch kurz vor dem alles entscheidenden Gespräch mit dem Gouverneur den Boden unter den Füßen. Der Film basiert auf der gleichnamigen wissenschaftlichen Studie von Louise J. Kaplan.

17:30 Xenix, vis-à-vis Kanzleiturhalle, weitere Vorstellungen im Xenia (nur für Frauen) am 11. Juni (21:00) & 18. Juni (19:00).

7. Schweizerische Feministische Juristinnen-Tagung

Die 7. Schweizerische Feministische Juristinnen-Tagung (18-19.6) bietet Gelegenheit, sich während zweier Tage mit frauenspezifischen Rechtsfragen und der aktuellen Gleichstellungspolitik auseinanderzusetzen. Angesichts der sich globalisierenden Wirtschaft sowie mit Blick auf die anstehende Revision der Bundesverfassung liegt den Organisatorinnen im besonderen auch daran, grundsätzliche Denkanstösse zu vermitteln.

Als Rednerinnen treten Cornelia Klinger, Susanne Baer, Birgit Mahnkopf und Heidi Witzig auf.

Paulus Akademie, Carl Spittler-Str. 38, weitere Auskünfte unter 388 65 19 oder market@spectraweb.ch

STADTLEBEN



«Due to a computer system failure all connecting flights will be delayed», ertönt es immer wieder aus den Lautsprechern des Johannesburger Flughafens. «Chaos as usual», meint ein einheimischer Passagier dazu, der ebenfalls auf den Anschlussflug nach Durban wartet. Solange schönes Wetter ist, scheint niemand den Radarausfall des Flughafens als ernstzunehmendes Problem aufzufassen. Somit erreiche ich Durban zwar mit einigen Stunden Verspätung, aber Zeit spielt in Südafrika ohnehin eine untergeordnete Rolle. Was heute nicht ist, kann morgen ja werden.

Sogar die Busfahrt ins Stadtzentrum ist ein Erlebnis, man trifft die verschiedensten Menschen: Mütter, die zum Einkaufen in die Stadt fahren, Studentinnen auf dem Weg an die Uni, eine Schwarzafrikanerin, die ein glucksendes Huhn unter dem Arm trägt. Gewisse Stadtkreise scheinen verwahrlost, überall liegen Plastiktüten und sonstiger Abfall auf der Strasse. Auch stehengebliebene Autos fallen z.T. in diese Kategorie und werden am Stadtrand deponiert. Es steht meistens nur noch die Karosserie, alles brauchbare Material ist schon erbeutet worden und wird vermutlich als Autoersatzteile angeboten. Manche weisse Südafrikanerinnen bedauern, dass sich die Stadt in den letzten Jahren zunehmend «verafrikanisiert» hat, andere empfinden das neue Stadtbild als sympathisch. Überall auf den Trottoirs haben sich Verkaufstände ausgebreitet, die in Pyramidenform aufgetürmte Früchte und Snacks, Zigaretten, Billiguhren, Spielzeug und ähnliches anbieten.

Die historische Tatsache, dass Durban einst unter britischer Herrschaft stand, spiegelt sich in einzelnen Amtsgebäuden wider. So haben sich die Stadthalle, das alte Postgebäude, das Stadttheater und das Nationalmuseum in viktorianischer Architektur erhalten.

In der Smith Street steige ich aus und mache mich auf in die Bibliothek, wo im oberen Stock Ausstellungen der lokalen Kunstszene stattfinden. Herkömmliche schwarzafrikanische Handwerksformen vermischen sich mit neueren Materialien. Für traditionelle Körbe, die früher aus Gräsern gewoben wurden, wird farbiger Telefonleitungsdraht verwendet. Abgesehen von jenem Draht, der auf dem Schrottplatz zu finden ist, bieten sich intakte Telefonleitungen an, weshalb sich ab und zu Telefonleitungsstörungen auf Rechnung der Künstlerinnen ergeben.

Die Stadt vibriert vor Leben. Sie widerspiegelt die grossen Divergenzen zwischen Reich und Arm. Geschäftsleute protzen mit teuren Wagen, während Strassenkinder Leim schnüffeln, um den

Alltag erträglicher zu machen. Braungebrannte Jugendliche mit dem Surfbrett unter dem Arm sind zum Strand unterwegs. Bettlerinnen stehen vor den Kaufhäusern und versuchen so eine Lebensgrundlage zu finden. Am Abend zeigen sich die Prostituierten in spärlicher Bekleidung und werben für ihre Dienste. Entgegen manchen Vermutungen, sind es nicht nur Schwarzafrikanerinnen die im Erbe der Apartheidpolitik auf der Strasse leben, sondern oftmals auch arbeitslose Weisse.

Leider sind auch Kriminalität und Gewalt Teile des Alltags. Gewisse Gebiete der Stadt meidet man oder passiert sie möglichst rasch. Ein Streit zwischen zwei Passanten droht handgreiflich zu werden, einer zückt ein Messer. Vorbeilaufende machen einen Bogen um die beiden und schauen weg. Man findet sich damit ab und sucht möglichst nicht selbst in eine solche Konfrontation verwickelt zu werden. Es vergeht kein Tag, an dem die Nachrichten und Zeitungen nicht mit Grausamkeiten gespickt sind. Menschen härten ab. Die meisten haben die eine oder andere

Verwandte oder Bekannte, die schon zum Opfer eines Überfalls geworden ist. Privatunternehmen der Sicherheitsbranche boomen, da die meisten den Glauben an ein funktionierendes Polizeiwesen verloren haben. Verständlich, wenn man von Tötungsdelikten hört, bei denen Polizeibeamtinnen neben dem Opfer standen und nichts unternahmen, nicht mal medizinische Notfallmassnahmen ergriffen. Kein Einzelfall, sondern eher schon «Normalität». Die meisten Polizistinnen haben selber Angst um ihr Leben und nehmen vermutlich bei ihrer relativ schlechtbezahlten Arbeit gerne Bestechungsgelder entgegen.

Abgesehen von den Rhythmen aus den Musikanlagen der Strassenverkäuferinnen und der Bars, vom Verkehrslärm und vom Sprachgewirr, beherrschen die Sirenen der Autoalarmanlagen das Klangsammelsurium der Stadt. Da jedoch fast alle Fahrzeuge mit einer solchen Alarmanlage ausgestattet sind und sie so oft ausgelöst werden, wird dem Geräusch fast keine Beachtung mehr geschenkt.

In den Wohngebieten sind die Häuser oder Wohnblöcke mit Mauern umgeben. Anwohnerinnen stellen Securitasleute ein oder haben Wachhunde. Manche statten ihre Mauer sogar mit einem elektrischen Zaun aus, um Einbrecherinnen Einhalt zu gebieten. Die Menschen sind aufgrund der hohen Kriminalität verängstigt.

Die Stadt hätte viel zu bieten. Abgesehen vom angenehmen Klima ist die Infrastruktur einer industriellen Hafenstadt vorhanden. Viele trauen sich aus Angst vor körperlichen Übergriffen jedoch nicht, alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Schade, dass die Bereitschaft aller Bevölkerungsgruppen zu den Waffen zu greifen massiv zugenommen hat. Wo die Polizei oder der Staat nicht mehr greift, droht entweder die Selbstjustiz zu herrschen, oder man verfällt dem Zynismus.

Monica Thoma



Stadtleben – eine Reise

Illustration Andy Fischli. Nächste Station: Solothurn

WEIRD Wild WET

das tosende unifest



27. Juni 98

Uni Zürich Hauptgebäude
20:30 - 4.00

www.fest.unizh.ch

